

## Das Deutschlandbild bei Jacques Rivièr (1916 – 1925)

Kritiker, Kriegsgefangener, politischer Kolumnist

Der erste Weltkrieg bringt durch technischen Fortschritt eine völlig neue Dimension der kriegerischen Auseinandersetzung nach Europa und beeinflusst damit nachhaltig nicht nur die Verhältnisse der Länder und Völker untereinander, sondern auch die Gedanken der intellektuellen Eliten.

Frankreich und Deutschland stehen, nicht zuletzt aufgrund ihrer Geschichte von kriegerischen Auseinandersetzungen (wie z.B. der Krieg von 1870) und der deswegen empfundenen 'Erbfeindschaft', im Zentrum dieses großen Konfliktes am Anfang des 20. Jahrhunderts.

**Jacques Rivièr** (1886 – 1925) ist bereits vor Ausbruch des ersten Weltkrieges Teil der intellektuellen Elite Frankreichs und erlebt von der Vorkriegszeit, über die Kriegsjahre, bis hin zur Nachkriegszeit alle Phasen des Konflikts mit. In den Jahren vor 1914 macht Rivièr sich bei der 1909 gegründeten *Nouvelle Revue Française* (NRF), die alsbald zur wichtigsten französischen Literaturzeitschrift avancieren soll, einen Namen als Kritiker und schreibt vor allem über Literatur, Musik, Malerei und Philosophie. Nur wenige Wochen nach Beginn der Kriegshandlungen gerät Rivièr in Kriegsgefangenschaft. Durch das Erlebte politisiert, veröffentlicht er 1918 sein Buch über „die Deutschen“, *L'Allemand*, und übernimmt ein Jahr später die Leitung der NRF, für die er fortan auch politische Artikel schreibt. 1922 bietet ihm Emile Mayrisch eine Kolumne in der *Luxemburger Zeitung* an, die Rivièr bis zu seinem frühen Tod für politische Stellungnahmen zum deutsch-französischen Verhältnis nutzt.

### Die Verarbeitung der Kriegsjahre: *L'Allemand*

*L'Allemand* markiert gewissermaßen den Anfang von Rivières Stellungnahmen zu Deutschland, weshalb es als Basis für eine mögliche Veränderung seiner Gedanken in der Nachkriegszeit angesehen werden kann. Darüber hinaus bietet der Text einen Ansatzpunkt zur Betrachtung der Auswirkung des Krieges auf die Intelligenzia Frankreichs und die deutsch-französischen Beziehungen.

Im ersten Teil von *L'Allemand* stützt sich Rivièr auf seine Aufzeichnungen aus der Kriegsgefangenschaft. Dabei legt er seine Erfahrungen mit der Präzision des Kritikers und mit Hilfe einer Vielzahl von Beispielen dar. Rivièr versucht die „deutsche Seele“ zu analysieren und sie seinen französischen Lesern zugänglich zu machen. So sei der Deutsche aufgrund einer inneren Leere, fehlenden Temperaments und unbegreiflicher Indifferenz, die sich in der Äußerung „das ist mir egal“ manifestiere, nichts als eine Marionette. Darüber hinaus denke er nicht wie der Franzose in antithetischen Kategorien, sondern ausschließlich in der Kategorie des Möglichen. Diese „Moral des Möglichen“ manifestiere sich darin, dass das Credo der Deutschen immer ein den jeweiligen Umständen angepasst sei. Ferner vermöge es der Deutsche nicht zwischen Sein und Schein zu differenzieren, für ihn gelte „c'est paraître, et paraître c'est être“. Schließlich beschreibt Rivièr ein den Franzosen unverständliches Pflichtgefühl beim Deutschen, sowie eine Willensstärke und einen Arbeitseifer, die den Deutschen in die Lage versetze aus dem Nichts alles zu schaffen.

Im zweiten Teil des Buches widmet sich Rivièr der kritischen Analyse von Veröffentlichungen des Philosophen und Pädagogen Paul Natorp. Um *L'Allemand* die größtmögliche Objektivität zu kommen lassen, wolle er mittels Natorps im *Kunstwart* erschienener Texte den Deutschen selbst sprechen lassen und versuchen, ihn zu verstehen. Zentrale Schlussfolgerungen Rivières sind beispielsweise ein analytisches Unvermögen auf deutscher Seite, wie auch eine rein zweckorientierte Denkweise. Diese biete zwar ökonomische Vorteile, jedoch um den Preis der Barbarei und sei somit abzulehnen.

Bereits der ersten Ausgabe vom August 1918 stellt Jacques Rivièr ein Vorwort voran, in dem er Gründe für dessen späte Veröffentlichung darlegt. So habe er wegen seiner kurzen Teilnahme am Krieg Skrupel gehabt und verhindern wollen, dass Hass die Franzosen für den Augenblick der Lösung des kriegerischen Konfliktes blind mache. Rivièr eröffnet seinen Lesern sogar, dass, so weit der Standpunkt der Deutschen auch von seinem entfernt, dieser doch genauso natürlich sei, die deutsche Sichtweise, wenn auch nicht genauso richtig wie die Seine, doch genauso nötig sei. Er habe das Buch schreiben müssen, um die Jahre in Kriegsgefangenschaft zu verarbeiten. Im September 1924, nur wenige Monate vor seinem Tod, räumt der Autor in einem weiteren Vorwort Fehler wie einen unzulässigen Ton oder Vereinfachungen ein. Zwar distanziert sich Rivièr nicht von seinem Text, dieses späte Vorwort deutet jedoch bereits einen Wandel in seinem Deutschlandbild an.



Jacques Rivièr in Kriegsgefangenschaft



Rivièr und Mitgefangene im Lesesaal des Kriegsgefangenenlagers Königsbrück (Sachsen)

### Der Aufbruch in die Nachkriegszeit

#### Gedanken zum Völkerbund: der Sommer 1917

Bereits im Sommer 1917 arbeitet Rivièr an einem Artikel zum Völkerbund, den er jedoch nicht fertigstellt. Angelegt als Diskussion, so werden die beiden Entwürfe „Pour une Société des Nations“ und „Contre une Société des Nations“ gegenübergestellt, legt Rivièr den Schwerpunkt eindeutig auf die zustimmende Argumentation. Der Kritiker verdeutlicht mit seiner Analyse, dass ein rein nationaler Standpunkt in Abbruch der verfahrenen Situation Europas nicht zu halten ist.

**Jacques Rivièr und die Nouvelle Revue Française (1919 – 1925)**  
1919 wird Jacques Rivièr Direktor der NRF, für die er schon vor dem Weltkrieg gearbeitet hat. Während er vor dem Krieg jedoch hauptsächlich als Kritiker aktiv war, nutzt er als Direktor nun die Möglichkeit die Zeitschrift politischer auszurichten. Die Schriftsteller sollen nicht zurück in ihren Elfenbeinturm, es soll ein Nebeneinander von Literatur und Politik geben. Bis zu seinem Tod veröffentlicht Rivièr fünf politisch motivierte Texte. Während zu Beginn Frankreich, dessen intellektuelle Elite und deren Standpunkt zum Nationalismus im Mittelpunkt stehen, bewegt sich der Direktor der

NRF in den folgenden vier Jahren mehr und mehr auf Deutschland zu. Die bereits in *L'Allemand* ausgemachten, völkerpsychologischen Ansatzpunkte vermag Rivièr auch in den Nachkriegsjahren nicht vollständig abzulegen, jedoch scheint sein Urteil über das Nachbarvolk milder auszufallen. Zumindest lassen realpolitische und wirtschaftliche Aspekte sowie die Hoffnung auf einen dauerhaften europäischen Frieden diese in den Hintergrund rücken.

**Die Luxemburger Zeitung: Das deutsch-französischen Verhältnis (1922 – 1925)**  
Rivières Tätigkeit als Kolumnist der Luxemburger Zeitung ist gekennzeichnet von einer hohen tagespolitischen Aktualität. Ungeachtet dessen verdeutlichen die Artikel einerseits Rivières Bemühungen für eine internationale und insbesondere deutsch-französische Zusammenarbeit anhand einer „ligne de conduite [...] résolument réaliste et pragmatique, optimiste méthodiquement“ (Marcel Raymond), andererseits aber dessen Neigung zu völkerpsychologischen Verallgemeinerungen. Diese liegen zwar nicht mehr, wie bei *L'Allemand*, im Zentrum seines Interesses, sind allerdings auch nicht zu übersehen.



Jacques Rivièr 1919

## Jacques Rivièr: Deutschland und Europa

Während der etwas mehr als zehn Jahre andauernden kriegerischen und krisengeschüttelten Zeit vor seinem Tod 1925, setzt sich Jacques Rivièr beständig mit Deutschland auseinander, zunächst gezwungenermaßen, als Soldat und Kriegsgefangener, dann aus einer inneren Überzeugung heraus, als Direktor der Nouvelle Revue Française und politischer Kolumnist der Luxemburger Zeitung. Sein Deutschlandbild ist in dieser Zeit alles andere als statisch, sein Gesamtwerk alles andere als einseitig.

Vielmehr durchlaufen Rivières Stellungnahmen von *L'Allemand* bis zu seinen letzten Kolumnen in der Luxemburger Zeitung verschiedene Phasen. So kann man seine Entwicklung einerseits als eine Art zirkuläre Bewegung, ausgehend

von einer *démobilisation* über eine *remobilisation* zu einer zweiten *démobilisation*, sehen (Yael Dagan), oder andererseits als eine Art Reifeprozess von einem *âge de passion* über ein *âge idéaliste* zu einem *âge mûr* (Durosay).

Fragewürdig bleibt aus heutiger Sicht das Verbleiben in völkerpsychologischen Deutungsschemata. Zudem beginnt sich Rivièr, anders als andere Intellektuelle seiner Zeit, wie z.B. André Gide, nach seiner Freilassung nie wieder nach Deutschland. Dieser Mangel an gelebter Nähe zum Nachbarland ist dem Kritiker wahrnehmbar, so äußert er 1924 im zweiten Vorwort von *L'Allemand*, dass er das Buch aufgrund fehlender Kenntnisse nicht wie geplant überarbeitet habe.

Bei aller Kritik bleibt es jedoch Rivières Verdienst, die in Europa herrschende

Feindschaft zwischen den Völkern, und insbesondere zwischen Deutschland und Frankreich, angeprangert und unablässig ein friedliches Europa gefordert zu haben. Die Basis seiner Argumentation ist dabei weniger ein übermäßig positives Deutschlandbild, als vielmehr die Gewissheit, dass Frankreich langfristig eher Schaden als Nutzen von einer feindlichen Politik habe. Rivièr schlägt insofern einen Mittelweg zwischen Nationalisten und Internationalisten ein.

Politisch gesehen ist der größte Erfolg Rivières als Direktor der NRF, dem europäischen Geist und den deutsch-französischen Beziehungen, in der Zeitschrift eine Plattform zu geben. Seine Agenda wird auch nach seinem Tod durch seinen Nachfolger Jean Paulhan weiterverfolgt.

Philipp Hammer B.A.

2-Fach-Bachelor Französische Sprache und Kultur, Anglophone Studies  
Kontakt: hammer@uni-hildesheim.de

Betreuer und Erstprüfer: Prof. Dr. phil. Volker Steinkamp

Zweitprüfer: Prof. Dr. phil. Helmut C. Jacobs



